

Von H.U. Grunder, Bern

“Kaum hatte ich das Licht der besten aller Welten erblickt, brach ich in ein mörderisches Geheul aus. Diese Zeugenaussagen bestätigen, was mir mein späteres Leben genugsam erhärtete: nämlich, dass mich damals ein unbewusster Instinkt richtig beriet, meinen Eintritt ins Erddasein nicht eben mit den wonnigsten Empfindungen zu begrüßen.”

(Stalder 1980, S. 136)

C.A. Loosli: ein Pädagoge?



Loosli, der Poet, Kritiker, der Nonkonformist, der Zyniker — ein Pädagoge? Drei Werke des oft auch leicht ironisierend "Philosoph von Bümpliz" (Prof. J. Fränkel) Genannten deuten auf eine positive Antwort dieser Frage hin: 1924 veröffentlicht Loosli als 47-jähriger das Buch "Anstaltsleben", ein Jahr später erscheint eine Sammlung von Reaktionen darauf ("Ich schweige nicht"), und 1934 publiziert er "Bau- und Gliederungsgrundsätze für Erziehungs- und Versorgungsanstalten". Weil darin die konsequenteste Kritik an der zeitgenössischen Pädagogik gegenüber verwahrlosten Kindern,

Jugendlichen und Waisen zum Ausdruck kommt, weil aber auch klare Vorschläge zur Verbesserung der Situation abgegeben werden, betrachte ich die erwähnten Bücher als pädagogisch interpretierbar.

Ich versuche darum zu zeigen, inwiefern Looslis die Versorgung und Verwahrlosung betreffenden Schriften als pädagogische Werke zu charakterisieren sind, indem ich zuerst ihren Inhalt zusammenfasse, Looslis Anklagen, Schmähungen und Vorschläge (zur damaligen Realität) in Zusammenhang stelle und letztlich Pädagogisches aus seinen Texten schäle.

"Anstaltsleben"...

"Ordnung allein ist nur ein halbes I, also kein Leben, sondern ein verruchter, geist- und sinnloser Zustand" (S. 49).

"Unsere Erziehungsanstalten sind Folterkammern" (Loosli 1924, S. 5). In seinem Pamphlet gegen die zu Ende des 19. Jahrhunderts praktizierte Anstaltserziehung, die der Autor am eigenen Leibe erfahren hat, will Loosli "Anstaltsleben schildern, wie es der Zögling sieht" (S. 8). Das Äusserliche der Anstalt wird als Musterhaftigkeit vortäuschende, von Sauberkeit strotzende Umgebung gezeigt. Nachdem Loosli — wahrscheinlich in autobiographischer Skizze — den Abschied des kleinen Ernstli von seiner Mutter und die Einlieferung in die Anstalt beschrieben hat, folgt ein Kapitel über die Aufnahme des Buben. Der Neuankömmling wird gewaschen, neu eingekleidet, er bekommt ein Schränkchen für seine Habseligkeiten, einen Schlafplatz in der Reihenfolge des Alters — es ist der Drittlezte — und sogar einen neuen Namen. Weil schon zwei Knaben gleichen Namens in der Anstalt leben, wird Ernst jetzt — Sinnbild für die vollkommene Entpersönlichung des Neueingetretenen — Otto gerufen. Nur mühsam gewöhnt sich das Kind an den Betrieb, kämpft mit dem Heimweh, gerät in Rangstreitereien und muss sich vor allem an die verschiedenen das Anstaltsdasein beherrschenden Ordnungen gewöhnen. Loosli stellt die "Ordnungsorgane" der Reihe nach vor: der Hausvater, dessen Frau, die Hilfslehrer und das Dienstpersonal wachen darüber, dass Tages- und Menüplan, Verwaltungs- und sittliche Ordnung gewährleistet sind.

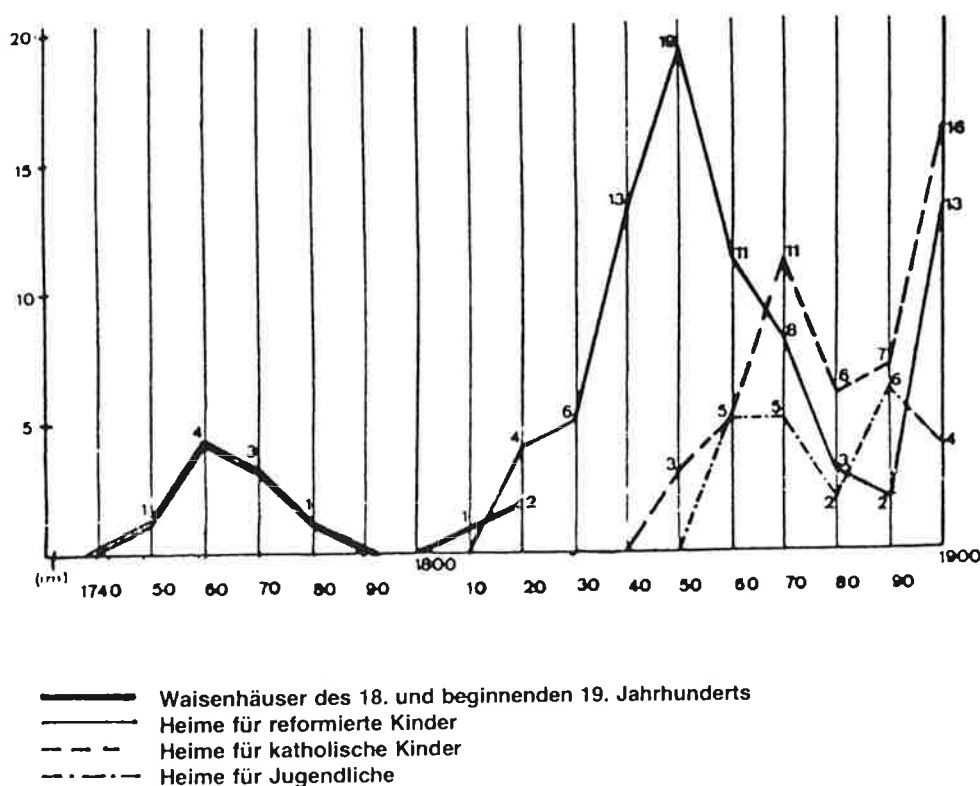
"Die Ordnung ist das Beste und das Schlimmste, was die Anstalt zu geben vermag; — das Beste, weil sie nichts besseres hat, weil die Ordnung, wie schliesslich der Drill, den erzieherischen Nutzen hat, den Einzelnen an eine gewisse äussere Sorglichkeit, Pünktlichkeit und bis zu einem gewissen Punkt wohlthätige, gedankenlose Unterordnung zu gewöhnen. Allein, sie bietet die Nachteile ihrer Vorteile: sie ertötet die Vorstellungskraft, den selbständigen Schaffens- und Denkenstrieb" (S. 45). Dann werden die verschiedenen Aspekte des Anstaltslebens aufgezeichnet: Arbeit, Landwirtschaft, Freizeit, Schule und religiösmoralische Erziehung. Ge-

rade der in der Anstalt verabreichten moralischen christlich-religiösen Unterweisung schreibt Loosli die fatalistische Ergebung der Zöglinge in ihr Schicksal zu. Ordnung und Religion sind aber eng verknüpft: "Gott selbst hat sich in der Anstalt ihrer Ordnung zu fügen. Der Anstaltsgott ist im wesentlichen eine höhere Polizeibeamtenstelle" (S. 97).

Besonderes Aufsehen wird das folgende Kapitel "Nächtliches Anstaltsleben" bei der Leserschaft auslösen, wo Loosli die Absonderung der Anstalt scharf kritisiert: "Mönchische Abgeschlossenheit für in voller jugendlicher Entwicklung stehende Kinder ist nämlich etwas so widernatürlich Grausames, etwas so ruchlos Unerzieherisches" (S. 115). Anstaltsleben ist für den Autoren gleichgesetzt mit zurückgedräng-

ter Sinnlichkeit, abgewürgter Energie, gewaltsam getötetem Interesse, Verboten und unbegründeten Strafen. Die genannten Beispiele (S. 112-128) sprechen eine deutliche Sprache. Grundlegend ist folgendes: Loosli schreibt das Versagen der Erziehungsanstalt nicht der Leitung der Institution zu, sondern der Institution selber. Er nennt vielleicht deshalb nie Anstalten beim Namen, sondern spricht die Anstalt allgemein an: "In einer Erziehungsanstalt unterbringen heisst, durch Anstaltserziehung umbringen" (S. 50). Für ihn ist das Problem auch nicht damit abgetan, Schuldige zu finden, sondern den **Zustand** zu verbessern. Er weiss auch, dass er das Buch ohne Hass und Leidenschaft, wenn auch nicht ohne bittere Erinnerung verfasst hat.

Institutionen der stationären Jugendhilfe in der deutschsprachigen Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert. Gründungen pro Jahrzehnt:



"Bedingungslose Abschaffung der Erziehungs-, Rettungs-, Zwangserziehungsanstalten und Waisenhäuser vermittelt fortgesetzter Aufteilung und ihre möglichst beschleunigte Überführung ins Verdingwesen" (S. 155).

Dies sein radikalster Vorschlag: In allen Fällen, wo sich Familienerziehung nicht durchführen lässt, soll ein vernünftig ausgebaut Verdingwesen die Lücke schliessen — das sicher weniger weltfremd erziehe als die "bestgeleitete Anstalt" (S. 154). "Dagegen wird man einwenden, man werde nie genügend Pflegeplätze finden. Das bestreite ich. Man muss es sich nur etwas kosten lassen..." (S. 155). Weil diese Forderung nach Looslis Auffassung schwerlich sofort durchführbar ist, gibt der Autor **Verbesserungsvorschläge für die Übergangszeit** an, die die Not der Zöglinge einstweilen etwas lindern könnten: Wenn von den **In-sassen auszugehen** ist und nicht von den andern Beteiligten, dann bedingt diese Forderung einen finanziellen Mehraufwand. Erst mit mehr Geld kann die Erziehungsform der Anstalt der familiären ähnlich gestaltet werden.

...und "Ich schweige nicht"

Die Reaktion auf die "Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings" setzt sofort nach dem Erscheinen von "Anstaltsleben" ein. In der nun folgenden Auseinandersetzung, worin Ratsherren, Journalisten, Anstaltsleiter und viele ehemalige Zöglinge Partei ergreifen, präzisiert Loosli seine Vorstellungen einer neuen Anstaltspädagogik: Auf der Grundlage von mehr Mitgefühl und Hilfe soll ein milienähnliches System die Anstalt ablösen. Die Zöglinge sollen nicht mehr versorgt, sondern zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden. Sie sollen die Dorfschule besuchen, Taschengeld und Ferien erhalten, ihren Beruf frei wählen dürfen und gegen Unfall versichert sein. "Ich schweige nicht!" (Loosli 1925) setzt sich mit der Kritik am 1924 erschienenen Pamphlet auseinander. Loosli erklärt gewissenhaft seine Absicht, Missverständnisse ausräumen zu wollen, bleibt aber dabei, dass "bei allen Anstalten unter allen Umständen, der Erziehungs- oder Heilungszweck dem blossen Versorgungszweck vorangestellt werden soll" (S. 5).

Der Autor geht Kapitel für Kapitel durch, stellt richtig, erklärt, weist Angriffe zurück. Er geht davon aus, dass "diejenige Sau quietscht, die getroffen worden ist". Im Grossen Rat hatte ein erboster Gegner Looslis interpelliert, in den Zeitungen meldeten sich Betroffene, es hatte Kritiken gehagelt. Die meisten Anwürfe wehrt Loosli sachlich und leicht ironisch zurück.

Er verfügt ohnehin über die stichhaltigen Argumente, da er selber Insasse war — und bei näherem Hinsehen fällt auf, dass die Kritik seiner Gegner dagegen unwirksam bleiben muss.

"Diesen gegenüber aber wage ich die Behauptung, dass vollkommen zuständig über die Anstaltserziehung zu urteilen nur der ist, der neben vielen andern Eigenschaften die Haupteigenschaft des "am eigenen Leibe erlebt Habens" aufweisen können" (S. 7).

Heimerziehung im späten 19. Jahrhundert

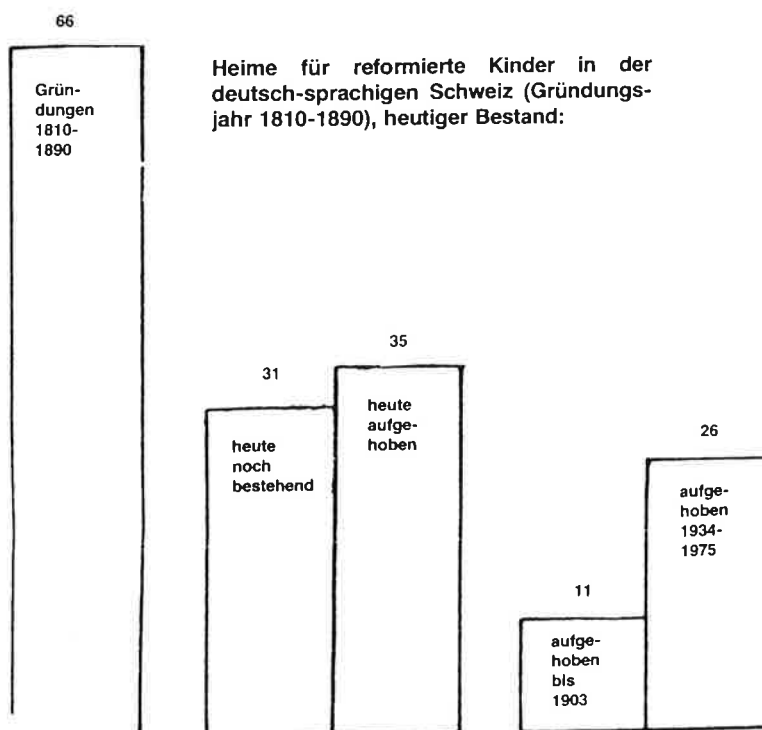
Dass C.A. Looslis Ausführungen zum Anstaltsleben im wesentlichen der Realität entsprechen, folgere ich nach der Konsultation einer Doktorarbeit zum Thema "Armen-erziehungs- und Rettungsanstalten" (Chmelik 1978). Was die Standorte (Isolation), den Bau (z.T. verfallen), die Reinlichkeitsgebote (peinliche Sauberkeit) betrifft, stimmt die Schilderung Looslis. Ebenfalls bezüglich der Organisation der Heime (Rolle des Heimleiters, seiner Frau, der Bediensteten und Lehrer) stimmen Chmeliks Ergebnisse mit Schilderungen Looslis überein. Zeitplan und Arbeitsformen in den 65 untersuchten — reformierten — Heimen der Dissertation sind etwa gleich denjenigen in Looslis Buch. Die intensive Gegnerschaft zu Looslis Ausführungen erklärt sich auch aus der Ansicht der meisten Informanten Chmeliks, der Mehrzahl der Zöglinge sei die An-

Heimgründungen: Heime für reformierte Kinder in der deutschsprachigen Schweiz 1810—1890:

1810 Hofwyl	1845 Chur-Plankis
1818 Schaffhausen	1846 Grabs
1818 Winterthur-Bläsihof	1846 Mollis
1819 Ziegelbrücke	1846 Olsberg
1823 Regensburg	1847 Bubikon
1824 Trogen	1847 Urnäsch
1824 Basel	1848 Gais
1825 Niederwangen	1848 Wädenswil
1826 Buch	1849 Herisau
1827 Bern-Morija	1851 Köniz
1832 Heiden	1851 Seengen
1833 Teufen	1851 Wattwil-Hochstetg
1835 Trachselwald	1852 Stäfa
1835 Winterthur-WH	1853 Augst
1835 Burgdorf-Bättwil	1853 Biltten
1836 Kehrsatz	1853 Wittinsburg
1837 Aarwangen	1855 Oberflachs
1837 Bern-Steinhölzli	1856 Balgach
1837 Chur-Foral	1857 Schwellbrunn
1837 Langnau	1859 Bern-Viktoria
1838 Freienstein	1861 Enggiststein
1839 Oberbipp	1862 Muri
1839 Schiers	1863 Brütten
1840 Bern-Bächtelen	1866 Wolfhalden
1840 St. Gallen	1867 Effingen
1840 Wattwil-WH	1867 Schiers
1842 Affoltern	1867 Männedorf
1842 Kappel	1869 Altstätten
1842 Speicher	1872 Bern-Waisenasyl
1843 Bernrain	1874 Erlach
1843 Biel	1879 Thal
1844 Chur-Masans	1882 Bern-Brünnen
1844 Frenkendorf	1885 Glarus

Kombination von Zöglingen in allen Heimen:

23 Heime oder 35% Arme und Verwahrloste
12 Heime oder 19% Arme und Waisen und Verwahrloste
10 Heime oder 15% Arme und Waisen
10 Heime oder 15% Waisen
5 Heime oder 8% Arme
3 Heime oder 5% Verwahrloste
2 Heime oder 3% Waisen und Verwahrloste



S o n n e n - und **F e s t t a g e**: Morgens: Kaffee und Brot.

9 Uhr: nichts.

Mittagessen: Fleischsuppe, Kartoffelbrei, Siedefleisch, ein Glas Wein.

Abendessen: Milchkafee mit Brot und Melasse, ausnahmsweise statt Melasse ein Stücklein Butter, Eingemachtes, oder eine Süßspeise.

M o n t a g: Morgens: Milchkafee und Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Gemüsesuppe, Makaroni und Salat.

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendessen: Kartoffelsuppe und Brot.

D i e n s t a g: Morgens: Milchkafee und Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Saftsuppe, Blattgemüse, Bohnen usw. im Sommer, Sauerkraut im Winter, mit Sped.

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendessen: Griesuppe und Brot.

M i t t w o c h: Morgens: Milchkafee und Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Gemüsesuppe, Mehllöße und Salat (im Sommer grünen, im Winter Endivien, Rauden oder Kohlhohl).

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendessen: Reisuppe und Brot.

D o n n e r s t a g: Morgens: Milchkafee und Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Fleischsuppe, Kartoffelbrei und Siedefleisch.

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendessen: Kartoffelsuppe.

F r e i t a g: Morgens: Milchkafee und Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Gerstensuppe, im Sommer Bohnen oder Blattgemüse, im Winter Kohlrüben mit Kartoffeln, oder Möhren.

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendbrot: Erbsensuppe mit Brot.

S a m s t a g: Milchkafee mit Brot.

9 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Mittagessen: Bohnensuppe, süßer Reisbrei mit Obst.

16 Uhr: 2 dl Milch und Brot.

Abendessen: Kartoffelsuppe, ein Stück Käse und Brot.

Speiseordnung in der Anstalt:
Dasselbe Menu wurde jede Woche wiederholt!

(LOOSLI 1924, S. 45)

stalterziehung ausgezeichnet bekommen. Da der Kritiker Loosli aber andere Kriterien anlegt, als Zeitgenossen, muss er die Resultate der Heimerziehung verdammen. Loosli zitiert dazu H. Zschokke: "Das beste Waisenhaus ist, wie jede andere Erziehungsanstalt ausserhalb des häuslichen Kreises, eine moralische Verderbungsanstalt."

Zur Illustration der Heimrealität des ausgehenden 19. Jahrhunderts seien einige Tabellen aus Chmelik wiedergegeben:

Der pädagogische Gehalt

Looslis Ziel ist es, dass Anstaltskinder zu Menschen erzogen werden, die ohne stete Beaufsichtigung, zukunftsorientiert, interesegeleitet, selbstbestimmend und initiativ das Leben zu meistern imstande sind. Voraussetzung dafür sind geistige Frische, Energie und Offenheit für Mitmenschen. Bedingung sind weiter ein heimatgebendes Klima, wo sich das Kind einleben, daheimfühlen, kindgemäss leben kann sowie eine ausreichende Schulbildung. Die Anstalt verhindert diese Erziehung konsequent und bereitet so den Insassen keineswegs auf das spätere Leben vor. Sie stumpft ihn geistig ab, erzieht zu Unterwürfigkeit, Vorgesetztenreue, Nachahmertum, Gefühllosigkeit und Angst. Für Loosli ist deshalb die Anstalt das klassische Negativ einer guten Erziehung. Demgegenüber empfiehlt der Kritiker eine auch heute noch modern anmutende Lösung: Die Erziehung in der Pflegefamilie mit Hilfe des alten Mittels des Verdingwesens. Sicher darf ein Verdingwesen wie zu Gotthelfs Zeiten nicht als Vorbild dienen, vielmehr propagiert Loosli ein vernünftig ausgebautes Verdingssystem, wo sozial geschädigte Kinder Aufnahme in Familien finden würden.

Loosli zeichnet eine anthropologisch fundierte Erziehung als Ideal für die Verbesserung der Menschlichkeit. Es geht ihm um die abgeschobene Randgruppe der Heimatlosen, Benachteiligten und Ausgestossenen, die er unter dem Ziel "Menschlichkeit" erziehen möchte. Die von ihm geforderten Erziehungsmittel gelten für alle Kinder in gleicher Art (nebenbei fliesst in Looslis Texten ab und zu ein bissiges Wort zum Zustand der Schulen ein), für Waisen wie für die Bürgerkinder der Stadt.

Er will letztlich nicht Bewahrung/Verwahrung, sondern positive Erziehung und Ausbildung der Benachteiligten. Insofern ist sein pädagogischer Impuls (noch heute) gewichtig und beachtenswert.

Literatur-Angaben:

Loosli, C.A.: Anstaltsleben, Bern 1924

Loosli, C.A.: Ich schweige nicht, Bern 1925

Loosli, C.A.: Bau- und Gliederungsgrundsätze für Erziehungs- und Versorgungsanstalten, Bern 1934

Stalder, R.: C.A. Loosli 1877-1959, Münsingen 1980

Chmelik, P.: Armenerziehungs- und Rettungsanstalten, Zürich 1978

Im Sommer.

Sonn- und Festtage:

- 6 Uhr Aufstehen.
- 6.15 Hausarbeiten.
- 6.30 Frühstück.
- 6.45 Morgenandacht.
- 7.00 Hausarbeiten.
- 7.30 Antreten zum Umkleiden.
- 8.00 Antreten zur Kleider- und Reinlichkeitsinspektion.
- 8.30 Antreten zum Gottesdienst.
- 10.15 Rückkehr vom Gottesdienst, dann bis
- 11.45 frei, Spiele, oder Lesen.
- 12.00 Mittagessen.
- 12.30 Häusliche Arbeiten.
- 13.30 Antreten zum Spaziergang, zum Nachmittagsgottesdienst, oder frei bis
- 17.00 Lektüre durch den Vorsteher, den Lehrer, oder frei.
- 18.45 Abendessen, dann bis
- 19.15 Häusliche Arbeiten, dann frei bis
- 19.45 Abendandacht.
- 20.00 Zu Bett gehen.
- 20.15 Lichterlöschen.

Werktag:

- 5.30 Aufstehen.
- 5.45 Hausarbeiten.
- 6.00 Frühstück.
- 6.15 Morgenandacht.
- 6.30 Hausarbeiten und Schulaufgaben.
- 7.00 Antreten zur Arbeit oder Schule.
- 10.00 Pause zum Imbiß.
- 10.15 Arbeit oder Schule.
- 11.45 Antreten zum Mittagessen.
- 12.30 Häusliche Arbeiten und frei bis
- 13.00 Antreten zur Arbeit.
- 16.00 Vesperpause bis
- 16.15 Arbeit.
- 18.30 Ausbruch von der Arbeit, Versorgen des Werkzeuges.
- 19.00 Abendessen, dann frei bis
- 19.45 Abendandacht.
- 20.00 Zu Bett gehen.